

- Arbeitstreffen der Geschäftsführerinnen und Geschäftsführer der Landespräventionsgremien
- Communities that Care European Meeting
- Konferenz der Vorsitzenden sowie Geschäftsführerinnen und Geschäftsführer der Landespräventionsgremien
- Verleihung des Schutzbengel-Award 2010
- General Assembly 2010 des European Forum for Urban Safety (EFUS)
- Gründungsversammlung des Städtetzwerkes Deutsch-Europäischen Forums für urbane Sicherheit (DE-FUS)
- Erfahrungsaustausch für haupt- und ehrenamtlich Tätige in der Bewährungs- und Straffälligenhilfe
- 17. DVS-Stiftungstag
- Governance Meeting des International Centre for the Prevention of Crime (ICPC)
- Arbeitstreffen des European Violence Prevention Network

- Gemeinsames Arbeitstreffen von ProPK, DPT, AG Kripo und UAFEK
- EU Projekt „Towards Preventing Violent Radicalisation“ (TPVR)

DPT & Partner

Der 15. DPT wird veranstaltet von der DPT – Deutscher Präventionstag gemeinnützige GmbH. Gastgeber der Veranstaltungspartner ist das Land Berlin. Ständige Veranstaltungspartner sind das DBH-Bildungswerk, das Programm Polizeiliche Kriminalprävention der Länder und des Bundes (ProPK), der WEISSE RING e. V. sowie die Stiftung Deutsches Forum für Kriminalprävention (DFK).

Neben weiteren 17 Kooperationspartnern und Sponsoren wird der 15. DPT maßgeblich unterstützt durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) sowie den Hauptsponsor, die Deutsche Bahn AG.

Abschlussplenum

Hauptredner der Abschlussveranstaltung ist der renommierte Umweltforscher Professor Dr. Michael Braungart zum Thema „Cradle to Cradle und Prävention von Umweltkriminalität“. Im Rahmen des Abschlussplenums wird auch die „Berliner Erklärung 2010“ des Deutschen Präventionstages veröffentlicht.

Dokumentation

Abstracts aller Vorträge und Präsentationen des 15. DPT sowie weitergehende Texte und Informationen zu den Referentinnen und Referenten sind im Internet veröffentlicht unter www.praeventionstag.de. Zur Dokumentation des Themas „Bildung – Prävention – Zukunft“ sowie zu den Beratungen im Internationalen Forum erscheint in 2011 eine gesonderte Buchveröffentlichung im Forum Verlag Godesberg.

SCHULE UND PRÄVENTION

Von der Erziehung zur Prävention

Befunde der ersten bundesweiten Umfrage zur Präventionsarbeit an Schulen

Von Christian Schwedes

Befördert von der starken Präsenz des Themas Jugenddelinquenz in den Medien aber auch in Politik und Wissenschaft, ist in den letzten Jahren eine kaum überschaubare Zahl von Projekten, Programmen und Curricula zur Kriminalprävention an Schulen entwickelt worden. Diese Entwicklung wird zwischen schulischen Akteuren/-innen, Vertretern/-innen der Kriminalprävention und Wissenschaftlern/

-innen kontrovers diskutiert. Es stellt sich insbesondere die Frage, ob Schule als Bildungsinstitution bei der Implementierung von Präventionsprogrammen eine besondere Bedeutung zukommt, wie intensiv sich Schulen mit anderen Akteuren/-innen und Institutionen im Rahmen von Prävention vernetzen und welche Folgen die Verbreitung von Präventionsansätzen auf den Alltag an Schulen hat.

In welchem Ausmaß Präventionsansätze an Schulen in Deutschland implementiert sind, legen erstmals die Ergebnisse einer bundesweiten Online-Befragung des Instituts für Humangeographie der Universität Frankfurt aus dem Winter 2007/2008 von Lehrern/-innen und Schulleitern/-innen zum Thema Prävention dar (vgl. SCHWEDES 2009; PÜTZ, SCHREIBER & SCHWEDES 2009). Dabei wurden 26 539 Schulen angeschrieben und 4368 verwertbare Fragebögen beantwortet. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse

hinsichtlich der Umsetzung von Präventionsaktivitäten im Schulalltag, daraus entstehender Kooperationen sowie ihrer regionalen und schulformspezifischen Unterschiede sollen im Folgenden genauer dargestellt werden.

Ausrichtungen und Verbreitung

Hinter dem Begriff schulischer Präventionsarbeit verbirgt sich eine Vielzahl verschiedener Ausrichtungen und Maßnahmen mit sehr unterschiedlicher Bedeutung für den schulischen Alltag (vgl. Abbildung 1). Das war nicht immer so. Neben der seit vielen Jahrzehnten etablierten Verkehrserziehung und der flächendeckenden Anwendung von Schutzimpfungen haben in den letzten zwei Jahrzehnten neue Formen von Prävention an Relevanz gewonnen, die auf soziale Aspekte abheben. Hierzu zählen die Gewalt- und Suchtprävention, die mittlerweile, gemessen an ihrer Verbreitung, mit den klassischen Präventionsformen mindestens gleichgezogen haben.

Insgesamt ist die Präventionsarbeit an Schulen nach den Aussagen der Schulleiter/-innen weniger projektorientiert als vielmehr in den üblichen, sowohl zeitlichen als auch organisatorischen Ablauf des schulischen Alltags integriert. Ausnahmen davon bilden insbesondere die jüngeren Bereiche Gewaltprävention und in geringerem Maße auch Suchtprävention. Sie werden deutlich häufiger (Gewaltprävention in 50%, Suchtprävention in 33,7% der Fälle) in Form von Präventionsprogrammen bearbeitet als andere Zielfelder. Insbesondere im Bereich der Gewaltprävention spiegelt sich im starken Einfluss von Präventionsprogrammen die zunehmende Verbreitung einer Vielzahl von Präventionscurricula an Schulen wider.

Auch wenn an der Mehrzahl der Schulen (55,8%) die Konzepte für die Präventionsarbeit (noch) selbst erarbeitet werden, gaben immerhin 44,2% der mit Prävention befassten Akteure/-innen an, ein oder mehrere vorhandene Curricula als Grundlage für ihre Präventionsarbeit mit den Schülern/-innen zu verwenden. Als Vorlage für Präventionsaktivitäten an Schulen kommt Präventionscurricula daher eine besondere Bedeutung zu. Sie haben eine entscheidende Funktion beim Transfer des Präventionsgedankens in den schulischen Alltag. Anhand pädagogischer Leitfäden und detail-

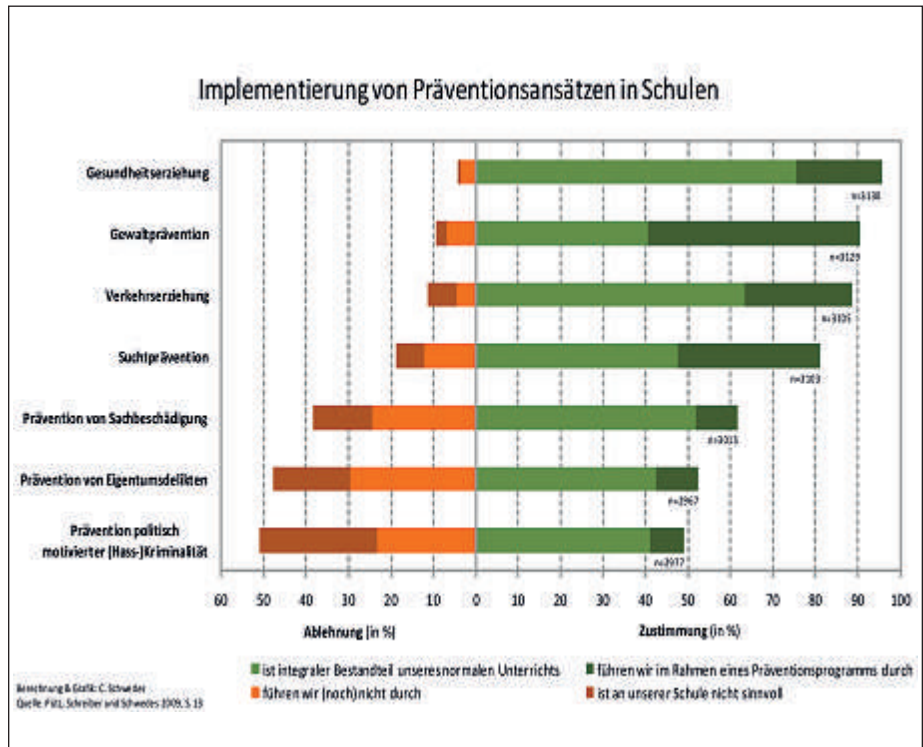


Abbildung 1: Bedeutung unterschiedlicher Präventionsansätze in Schulen.

lierter Methodenkoffer stellen sie Lehrer/-innen, Eltern und Sozialarbeiter/-innen Know-how über Präventionsansätze zur Verfügung und bilden vielfach die Vorlage für Konzeption und Umsetzung von Präventionsmaßnahmen an Schulen. Die Ergebnisse der Befragung weisen darauf hin, dass Curricula häufig nicht in vollem Umfang, als konsistenter Ablaufplan übernommen werden. In mehr als drei von vier Fällen (76,1%) werden die Präventionscurricula an die Situation in der Schule angepasst. Jedoch bleiben sowohl die Struktur als auch die grundsätzliche pädagogische Zielrichtung der verwendeten Curricula zumeist erhalten.

Der Anstoß für Präventionsaktivitäten kommt zu ganz großen Teilen aus den Schulen selbst. So sind es zumeist Lehrer/-innen (65,2%) und Direktoren/-innen (52,6%), die Präventionsmaßnahmen initiieren. In rund jedem achten Fall geht nach Aussage der Präventionsakteure/-innen die Initiative zur Einführung von Präventionsarbeit von Schülern/-innen aus. Die Expansion des Präventionsgedankens und seine Umsetzung in schulisches Handeln, das zeigt auch der Grad der direkten Einwirkung von Kultusministerien und Politik auf die Schulen (in weniger als 1% der Fälle geben sie den Impuls zur Durchführung von Präventionsmaßnahmen) sind nicht auf hierarchische Strukturen des Schulsys-

tems angewiesen. Prävention wird vielmehr als selbstgewollt empfunden und im Schulalltag implementiert (vgl. SCHWEDES 2009, S. 25).

Prävention als Reaktion auf veränderte Rahmenbedingungen?

In den letzten Jahren ist, entgegen der faktischen Entwicklung (vgl. HEINZ 2008; STEFFEN 2007; SCHUBARTH 2001; 2000, S. 73), immer wieder eine Zunahme von abweichenden Verhaltensweisen unter Kindern und Jugendlichen konstatiert worden (vgl. BECKMANN & SCHULZ 2007; RÖLL, WOLFSGRUBER & WEIGUNY 1998), worauf die Schulen in logischer Folge mit dem vermehrten Einsatz von Präventionsarbeit reagierten. Präventionsarbeit an Schulen, so die These, stelle vor allem eine Reaktion auf vorhandene Probleme dar (vgl. u. a. DIERBACH 2005, S. 2). Diese Behauptung, die oftmals als Begründung für den zunehmenden Einfluss des Präventionsgedankens auf den Alltag von Schülern/-innen dient, wird durch die Ergebnisse der Umfrage für die meisten Schulformen entkräftet. So gibt die große Mehrheit (72,3%) der mit Präventionsarbeit befassten Akteure/-innen an, dass keine konkreten Vorkommnisse an der Schule zur Implementierung der Präventionsarbeit führten. Insbesondere an Förderschulen (52,2%) aber auch an Hauptschulen (33,3%) werden Präventionsmaßnah-

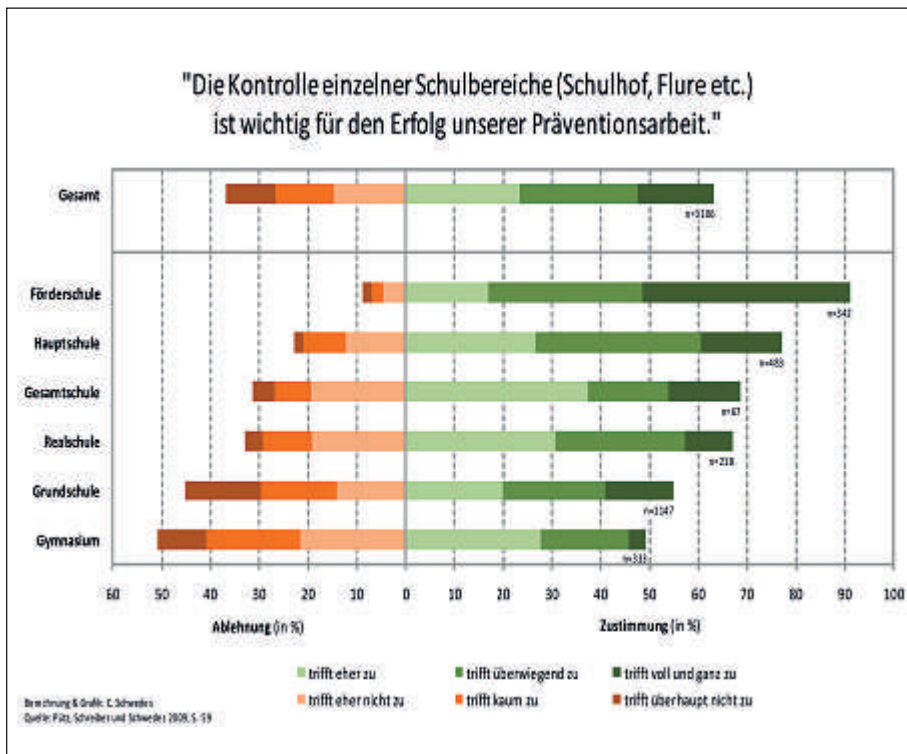


Abbildung 2: Bedeutung von Kontrolle für schulische Präventionsarbeit (nach Schulform).

men durchgeführt, weil bereits etwas passiert ist. An Gymnasien durchgeführte Präventionsmaßnahmen, die vor allem im Sinne von Primärprävention versuchen, ein Einstellungs- und Verhaltensrepertoire aufzubauen, das sich an einer gewaltfreien Konfliktlösung orientiert, wurden in nur rund jedem siebten Fall (14,9%) aufgrund von konkreten Vorkommnissen initiiert. Präventionsarbeit an Schulen, das wird am Vergleich von Förder- bzw. Hauptschulen mit Gymnasien deutlich, ist in ihren Zielsetzungen grundverschieden. An Förder- und Hauptschulen dient sie häufig der Normalisierung und Unterbindung von abweichenden Verhaltensweisen (zum als abweichend thematisierten Schüler/-innenverhalten vgl. SCHWEDES 2009, S. 52 ff.). An Gymnasien hingegen wird mit dem gleichen Gedanken vornehmlich ein ganz anderes Ziel verfolgt: die Optimierung der sozialen Leistungsfähigkeit der Schüler/-innen zur Verbesserung ihrer Chancen auf gesellschaftliche Teilhabe.

Die Etablierung von Präventionsstrategien (auch von Programmen zur Gewaltprävention) steht in keinem direkten Zusammenhang mit einer Häufung von aggressivem Schülerverhalten, das zeigt insbesondere der Vergleich zwischen verschiedenen Schulformen. Am häufigsten (in über 97% der Fälle) werden Anstrengungen im

Bereich der Gewaltprävention an Haupt- und Gesamtschulen unternommen. Jedoch betreiben auch die anderen Schulformen Prävention in diesem Bereich ähnlich häufig (in 87,3% an Gymnasien und über 92% an Grund-, Förder- und Realschulen). Trotz geringerer Dringlichkeit werden damit an Gymnasien in ähnlichem Umfang Maßnahmen zur Gewaltprävention durchgeführt wie an anderen Schulen (zwischen der Wahrnehmung aggressiven Schülerverhaltens und der Bedeutung von Gewaltprävention besteht kein statistisch signifikanter Zusammenhang). Präventionsaktivitäten werden somit nicht wegen eines besonderen Problemdrucks installiert. Vielmehr scheint ein großes Vertrauen in die Sinnhaftigkeit des Präventionsgedankens zu bestehen, das als hinreichende Legitimation zur Implementierung von Präventionsmaßnahmen gesehen wird.

Eine intensiviertere Beaufsichtigung der Schüler durch die verstärkte Kontrolle bestimmter Schulbereiche wird vor allem genutzt, wenn aus Sicht der Schulleiter/-innen (wieder) mit aggressiven Handlungen von Schüler/-innen zu rechnen ist. Die Bedeutung dieser Form von sozialer Kontrolle unterscheidet sich gravierend zwischen den Schulformen (vgl. Abbildung 2). Insbesondere an Förderschulen (42,7% der Schulleiter/-innen fin-

den Kontrolle besonders wichtig) und zum Teil auch an Hauptschulen (16,8%), wird diese eher repressive Spielart von Prävention für nötig gehalten. An Gymnasien hingegen halten nur 3,6% der Schulleiter/-innen Kontrolle für besonders wichtig.

Prävention an Schulen nimmt somit ganz unterschiedliche Ausprägungen an. Bei bereits aufgetretenem abweichendem Verhalten unter Schüler/-innen bewirkt sie Eingriffe über verstärkte Kontrolle. In anderen Fällen leitet sie die Schüler/-innen „sanft“ zur Herausbildung sozialverträglichen Verhaltens und zur Selbstführung an. Prävention stellt keineswegs nur eine Strategie dar, das Auftreten von abweichendem Verhalten zu minimieren. Auch wenn kaum abweichendes Verhalten auftritt oder dies aus Sicht der schulischen Akteure/-innen nicht zu erwarten ist, wird Prävention nicht als obsolet betrachtet. Vielmehr stellt sie in diesem Falle ein Instrument zur Optimierung von Schüler/-innenleistungen dar.

Im Wesen des Präventionsgedankens liegt begründet, dass sich Präventionsarbeit nicht unbedingt an den Herausforderungen des schulischen Alltags orientiert. Selbst wenn keine konkreten Probleme vorliegen, ist im Sinne von Primärprävention vorbeugendes Handeln angezeigt. So kommt es auch dazu, dass Präventionsarbeit an Schulen häufig die Durchführung allgemeiner Lebenskompetenzprogramme bedeutet. Am Beispiel von Gewaltprävention in Form von Streitschlichter-AGs und Konfliktlotsentrainings von Schülern für Schüler wird deutlich, wie die Auffassung von Erziehung zunehmend durch selbstaktivierende Elemente des Präventionsgedankens geprägt wird und Prävention schulischen Alltag nachhaltig verändert. Die Vielzahl sehr allgemein auf die Aneignung von Sozialkompetenzen ausgerichteter Präventionscurricula macht deutlich, wie unter dem Begriff „Prävention“ heute explizit vermittelt wird, was in früheren Jahrzehnten als „Erziehung“ en passant von den Lehrern/-innen geleistet wurde. Mit dem verstärkten Einsatz von Präventionsmaßnahmen an Schulen hat sich der Umgang der Lehrer/-innen mit ihren Schülern/-innen verändert. Das Fördern sozialer Fähigkeiten findet stärker institutionalisiert statt und erhält, mit der neuen Bezeichnung auch eine neue Konnotation. Sie ist verknüpft mit Begriffen wie „Risiko“, „Gefährdung“ oder „Si-

cherheit". Geprägt durch die Zielsetzung von Prävention, abweichendes Verhalten zukünftig zu verhindern, erfolgt die Vermittlung grundlegender sozialer Kompetenzen aus einem defizitorientierten Blick auf Kinder und Jugendliche. Diese Tendenz betrifft auch und gerade besonders junge Schüler/-innen. So sind Grundschulen nach den Ergebnissen der Umfrage die wichtigsten Agenturen zur Normvermittlung unter den Schulen. Ihre Schulleiter/-innen bestätigen im Vergleich mit ihren Kollegen/-innen am häufigsten, ihre Schüler/-innen hätten gelernt, die Meinung anderer zu respektieren (99,6%) oder Streit zu schlichten (97,4%). Der Aspekt der frühen Förderung von Sozialkompetenzen bei Kindern wird so zum Ausgangspunkt für eine zunehmende Anleitung der Schüler/-innen zur Selbstführung.

Umsetzung im schulischen Alltag

Für die Beantwortung der Frage, wie stark Präventionsaktivitäten im schulischen Alltag verankert sind, spielen sowohl personelle Ressourcen als auch finanzielle Voraussetzungen eine Rolle. Schulische Präventionsarbeit wird im Wesentlichen bestimmt durch das Handeln von Pädagogen und anderen engagierten Akteuren in den Schulen oder deren Umfeld. Persönliches Engagement in Sachen Prävention über die eigentliche Arbeitszeit hinaus sowie ehrenamtliche Tätigkeiten sind nach den Ergebnissen der Studie ein Grundpfeiler schulischer Präventionsarbeit. Eine Verstetigung und Institutionalisierung durch die dezidierte Einplanung von Personalressourcen für die Präventionsarbeit findet nur sehr eingeschränkt statt. So belegen die Daten aus der Umfrage, dass an knapp 60% der befragten Schulen offiziell weniger als eine Stunde Arbeitszeit von Lehrern/-innen pro Woche für die Präventionsarbeit zur Verfügung steht.

Neben den Aktivitäten aus dem Kollegium stützen viele Schulen ihre Präventionsbemühungen auch auf (zum Teil professionelle) Unterstützung durch außerschulische Akteure/-innen. Wenn auf externes Engagement zurückgegriffen wird, ist dessen zeitlicher Umfang meist größer als die Zeit, die der Lehrerschaft für Präventionsarbeit eingeräumt wird. Am stärksten stützen sich Gesamt-, Förder- und Hauptschulen auf die Arbeit außerschulischer Akteure/-innen. An

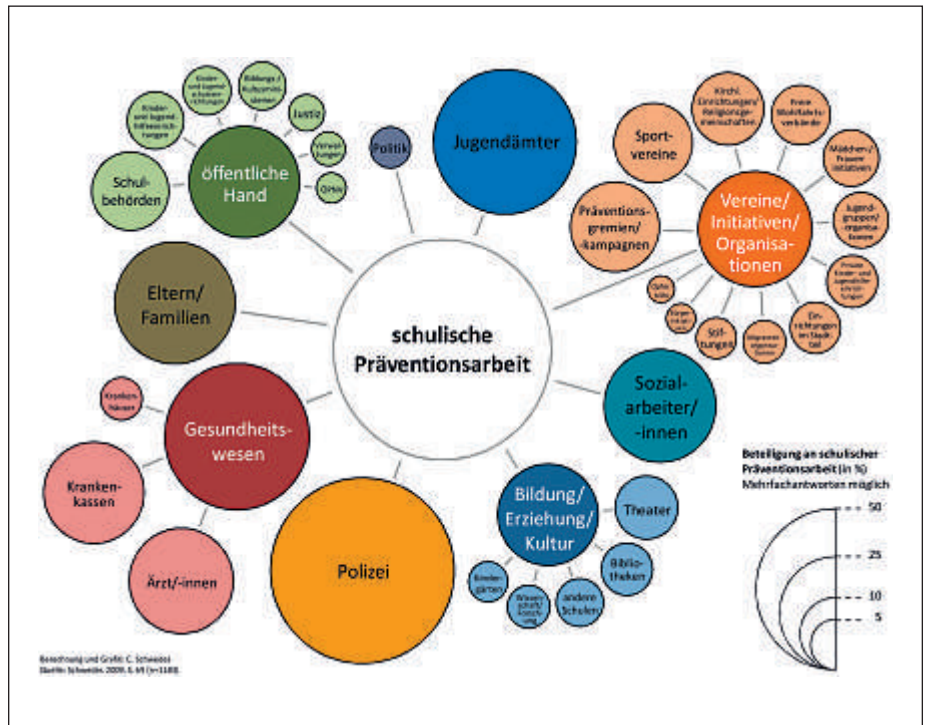


Abbildung 3: Bedeutung der Kooperationspartner/-innen schulischer Präventionsarbeit.

gut einem Drittel der Haupt- (35,3%) und Förderschulen (39,4%) sowie an knapp der Hälfte der Gesamtschulen (47,7%) sind externe Akteure/-innen mehr als drei Stunden in der Woche im Rahmen von Präventionsarbeit beschäftigt. Insgesamt schlagen sich die vielfältigen Präventionsaktivitäten an Schulen nur in sehr geringem Umfang in formalen Beschäftigungszeiten nieder.

Auch die finanziellen Aufwendungen für Prävention sind entsprechend gering. Mehr als die Hälfte der befragten Schulen (53,6%) haben weniger als 500 Euro pro Jahr für Präventionsarbeit zur Verfügung. Die Ergebnisse der Studie belegen darüber hinaus, dass das Geld oftmals nicht problemorientiert eingesetzt wird. Die Einschätzung der schulischen Situation von Praktikern vor Ort findet kaum Berücksichtigung. So sind weder zwischen den Einschätzungen von Sucht- noch von Gewaltproblematiken und der Finanzausstattung schulischer Präventionsarbeit statistisch signifikante Zusammenhänge nachweisbar. Die Bereitstellung von Geldern hängt viel mehr von sozialstatistischen Faktoren des Schulumfeldes ab. Die durchschnittlich höhere Finanzausstattung von schulischer Präventionsarbeit in Städten im Vergleich zum ländlichen Raum zeigt darüber hinaus, dass Prävention als neue Form der Durchsetzung sozialer Normen gerade in urba-

nen Lebensbereichen eine Rolle spielt, für die davon ausgegangen wird, dass soziale Netzwerke zunehmend brüchiger werden und daraus resultierende soziale Kontrolle und Wertevermittlung an Einfluss verlieren (vgl. KIPFER & KEIL 1996, S. 71).

Akteure/-innen und Vernetzung

Präventionsarbeit an Schulen, insofern ist die Begriffsbildung irreführend, beschränkt sich nicht auf abgeschlossene Sphären in Lehranstalten. Vielmehr ist im Ansatz schulischer Präventionsarbeit eine Interventionsstrategie zu sehen, die einerseits von den Schulen in deren soziales Umfeld ausstrahlen soll und durch die andererseits eine Einflussnahme von externen Akteuren/-innen und Institutionen auf schulinterne Abläufe gewährleistet werden kann.

Präventionsarbeit an Schulen wird zwar relativ selten von externen Akteuren/-innen initiiert, jedoch zu einem wesentlich größeren Anteil von außerschulischen Akteuren/-innen getragen. Bei rund drei Viertel (74,4%) der Präventionsprojekte an Schulen ist mindestens ein/e Akteur/-in beteiligt, der/die nicht aus dem Kollegium stammt. Rund ein Viertel (25,1%) der Präventionsprojekte wird von engagierten Eltern durchgeführt.

Die Ergebnisse der Umfrage zeigen, dass die Zusammenarbeit mit Akteu-

ren/-innen und Institutionen aus der Nachbarschaft gerade an solchen Schulen für besonders wichtig gehalten wird, die in Vierteln mit schwierigen sozialen Verhältnissen liegen. Zwischen den Schulformen zeigen sich dabei nur sehr geringe Unterschiede. Vernetzung im Rahmen von schulischer Präventionsarbeit wird zwar in als unsicher eingeschätzten Stadtteilen für wichtiger erachtet als anderswo. Wird das Schulumfeld jedoch für unsicher oder fremdenfeindlich gehalten, sind die Schulen faktisch seltener in vielfältige Aktivitäten in der Gemeinde/im Stadtteil eingebunden. Dem eigenen Anspruch an die Vernetzung im Stadtteil werden vor allem Grund- (82,7% der Grundschulen geben an, in vielfältige Aktivitäten im Stadtteil eingebunden zu sein) und Hauptschulen (69,3%) gerecht. Sie sind besonders intensiv in das Geschehen vor Ort eingebunden. Die Ergebnisse der Umfrage belegen, dass die Zusammenarbeit mit inner- und außerschulischen Akteuren/-innen und Institutionen von zentraler Bedeutung für eine, aus Sicht der Akteure/-innen, gelungene Präventionsarbeit ist. Eine große Anzahl an Kooperationspartnern/-innen begünstigt eine positive Bewertung der Präventionsaktivitäten. Den besonderen Stellenwert, der zum Teil Kooperationen von Schulen mit der Polizei im Rahmen von Prävention eingeräumt wird (vgl. KOTOWSKI-ZISS 2008, S. 19), spiegeln auch die Resultate der Studie wider (vgl. Abbildung 3). Die Polizei wird von rund zwei Dritteln (66,1%) der befragten Präventionsakteure/-innen als Kooperationspartner zur Durchführung von Präventionsprojekten genannt. Eine intensive Kooperation mit der Polizei wirkt sich aus Sicht der Präventionsakteure/-innen auch positiv auf die Bewertung schulischer Präventionsarbeit aus. Diese Ergebnisse sind besonders bemerkenswert, da bisher davon ausgegangen wurde, dass das „Legalitätsprinzip, dem die polizeiliche Arbeit verpflichtet ist [...], ein nicht unerhebliches Hindernis für die Zusammenarbeit“ (GABRIEL, HOLTHUSEN, LÜDERS et al. 2003, S. 320) mit Schulen darstellt.

Neben der Polizei wird im Rahmen von Prävention besonders häufig mit Akteuren/-innen aus dem Gesundheitswesen (41,3%), Jugendämtern (40%), einer Vielzahl von Akteuren/-innen aus Vereinen, Initiativen und Organisationen (25,6%) und Schulsozialarbeitern/-innen (24,6%) zusammenge-

arbeitet. In Bezug auf allgemeine Hürden von Zusammenarbeit im Rahmen von Prävention bemerken GABRIEL et al. (ebd., S. 324), das „Zauberwort Kooperation“ verdeckte häufig, dass es „nicht immer gemeinsame Ziele“ gebe. Trotz etwaiger Hemmnisse belegen diese Ergebnisse der Umfrage, dass sowohl die Polizei als auch das Jugendamt häufiger von Schulen in ihre Präventionsaktivitäten eingebunden werden als beispielsweise Eltern bzw. Familien (28,7%).

Über schulische Präventionsarbeit gelingt somit ein Hineinregieren klassischer Disziplinarinstanzen in den ihnen zuvor verschlossenen schulischen Raum. Vor diesem Hintergrund vermengen sich Mittel der Repression mit „sanfter“ Aufklärung und Moderation. Gleichzeitig diffundieren Strategien zur Selbstführung in die konzeptionelle Ausrichtung von Institutionen wie Jugendämtern und Polizei und erweitern deren Instrumentarium.

Vergleicht man die Akteure/-innen hinsichtlich der Häufigkeit, mit der sie an schulischer Präventionsarbeit beteiligt sind, so zeigt sich ein deutlich differenziertes Bild der Zusammenarbeit. Vor allem wenn mit Sozialarbeitern/-innen zusammengearbeitet wird, ist diese Kooperation in den allermeisten Fällen sehr intensiv. Ebenso zeigen die Einschätzungen, dass Sozialarbeiter/-innen (78,3%) noch häufiger als Lehrer/-innen (73,2%), Schulleitungen (64,7%), Eltern (63%) und Polizei (37,7%) attestiert wird, sie seien „von hoher Bedeutung“ für den Erfolg schulischer Präventionsarbeit. Eine so hohe Bedeutung wird Sozialarbeitern/-innen allerdings noch nicht immer beigemessen. Bei Projekten, die schon in den 1980er Jahren begannen, kamen nach Aussage der befragten Präventionsakteure/-innen die wichtigsten Kooperationspartner/-innen aus dem Gesundheitswesen. Mittlerweile wird die Präventionsarbeit an Schulen umso besser bewertet, je wichtiger die Zusammenarbeit mit Sozialarbeitern/-innen für den Erfolg schulischer Präventionsarbeit von den schulischen Präventionsakteuren/-innen eingeschätzt wird. Die Bedeutung von Sozialarbeitern/-innen für die schulische Präventionsarbeit hat somit in den letzten zwei Jahrzehnten stark zugenommen. Diese Ergebnisse zeichnen nach, dass sich der Präventionsgedanke an Schulen, ausgehend vom Feld medizinischer Vorsorge, mehr und mehr auf soziale Belange ausgedehnt hat.

Die Analyse der Daten zur Bedeutung von außerschulischen Kooperationspartnern/-innen zeigt, dass der Austausch im Rahmen von Präventionsarbeit weit über schulinterne Zusammenhänge hinaus von Bedeutung ist. Eine/n externe/n Partner/-in hält immerhin rund jede/r fünfte Präventionsakteur/-in (19,4%) für am wichtigsten für den Erfolg der Präventionsarbeit. Auffällig ist hierbei, dass lediglich 6,8% der mit schulischer Präventionsarbeit betrauten Akteuren/-innen Eltern bzw. Familien als wichtigste Partner/-innen bei der Durchführung von Präventionsprogrammen ansehen. An Gymnasien, Grund- und Gesamtschulen scheint die Einbeziehung der Eltern besser zu gelingen als an Haupt-, Förder- und Realschulen. An rund einem Drittel der Grundschulen (33,9%) und Gymnasien (32,3%) sind Eltern an Präventionsaktivitäten beteiligt. Die Präventionsarbeit an Real- (18,4%), Förder- (20,2%) und Hauptschulen (20,8%) findet dagegen nur in rund jedem fünften Fall die Unterstützung aus der Elternschaft.

Die Bedeutung von Kooperationspartnern/-innen für die Einschätzung des Erfolges schulischer Präventionsarbeit ist zweifelsohne hoch. Von ungleich größerer Wichtigkeit für eine positive Einschätzung ist jedoch die schulinterne Zusammenarbeit. Insbesondere die Schüler/-innen, als Adressaten schulischer Präventionsarbeit, sind ein wichtiger Faktor für die Bewertung von Präventionsarbeit durch die Verantwortlichen von Präventionsprojekten. Je regelmäßiger die Schüler/-innen mit den Inhalten eines Präventionsprogrammes in Kontakt kommen und je größer die Bedeutung ist, die den/die Schülern/-innen für den Erfolg der Präventionsarbeit zugeschrieben wird, desto besser wird die Präventionsarbeit bewertet. Durch das Herausstreichen der Bedeutung von Schülern/-innen wird offensichtlich, dass besonders viel Wert auf ihre Selbstaktivierung gelegt wird. Gelingt diese Selbstaktivierung, kann Prävention über die Verbreitung im Common-sense der Schule wirken und muss nicht, wie andernorts, offensichtlich kontrollierend eingesetzt werden.

Auch die Selbstaktivierung des Kollegiums spielt für eine positive Bewertung von Präventionsarbeit durch die Akteure/-innen eine entscheidende Rolle. Die Ergebnisse der Umfrage zeigen einen starken positiven Zusammenhang zwischen der Bewertung

der Zusammenarbeit im Kollegium und der Einschätzung der Präventionsaktivitäten. Wird die Zusammenarbeit mit Kollegen/-innen besonders positiv bewertet, halten die Hälfte (50,4%) aller Präventionsakteure/-innen auch die Präventionsarbeit für „sehr gut“, über 97% für mindestens gut und nur 2,5% für befriedigend. Bei einer negativen Einschätzung der gemeinsamen Anstrengung im Kollegium bezüglich Prävention werden die Präventionsaktivitäten überwiegend mit maximal „befriedigend“ bewertet. Weniger als jede/r zehnte Präventionsakteur/-in (7,3%) bewertet unter diesen Umständen seine Präventionsaktivitäten als „sehr gut“.

Wie erfolgreich Prävention eingeschätzt wird, hängt aus der Sicht der Präventionsakteure/-innen vor allem von der Selbstaktivierung der Personen vor Ort ab. Auch die Durchsetzung des Präventionsgedankens an den Schulen wird somit bedingt durch die „freiwillige“ Aktivierung einer möglichst großen Zahl von Akteuren/-innen. Dieses freiwillige Engagement markiert gleichzeitig die Grenzen von Präventionsarbeit an Schulen. Konkrete Einschränkungen werden am Beispiel der Aussagen von Schulleitern/-innen deutlich: Weniger als zwei Drittel (61,3%) der Schulleiter/-innen bestätigen, die Präventionsarbeit würde durch das gesamte Kollegium getragen. Jede/r fünfte Schulleiter/-in (20,1%) gibt an, Präventionsarbeit basiere auf der Zusammenarbeit einzelner Lehrer/-innen. Und an rund jeder zehnten Schule (11,5%) besteht das Engagement im Rahmen von Prävention nur aus unabhängig voneinander agierenden Lehrern/-innen. Die Mehrzahl der Pädagogen/-innen an Schulen wird damit durch den Präventionsgedanken zu einem Engagement aktiviert, das über ihre Kernaufgaben hinausreicht. Eine umfassende Akti-

vierung von Lehrern/-innen zur Mitarbeit im Rahmen von Prävention findet aber nicht statt.

Fazit

Prävention, so lässt sich zusammenfassend festhalten, ist in den vergangenen Jahrzehnten zu einer wichtigen Handlungsmaxime an Schulen avanciert. Sie nimmt ganz unterschiedliche Ausprägungen an und wird nicht wegen eines besonderen Problemdrucks initiiert. Sie kommt als flexibles Instrument zur Vermittlung sozialer Normen sowohl disziplinierend als auch zur Selbstführung aktivierend zum Einsatz. Vor allem wenn sie die Reduzierung von offensichtlichen Normverstößen bezweckt, kann sie Eingriffe über verstärkte Kontrolle bewirken. In anderen Fällen leitet Prävention die Schüler/-innen zur Optimierung ihrer sozialen Kompetenzen an. Auch wenn kaum abweichendes Verhalten auftritt oder dies aus Sicht der schulischen Akteure nicht zu erwarten ist, wird Prävention nicht als obsolet betrachtet. Vielmehr wandelt sie sich zu einem Instrument der Leistungssteigerung und wird damit anschlussfähig an neoliberale Bildungsdiskurse.

Im Rahmen von Prävention gelingt es darüber hinaus, Akteure/-innen aus den unterschiedlichsten Einrichtungen und Beweggründen im Rahmen schulischer Präventionsarbeit zusammenzubringen. Institutionelle Barrieren werden, wenn auch nicht ganz beseitigt, so doch reduziert. Das vormals häufig aus lokalen Kontexten herausgelöste Handeln schulischer Akteure/-innen öffnet sich durch Vernetzungsstrategien im Rahmen von Präventionsarbeit für Einflüsse aus dem Schulumfeld. Disziplinarinstanzen wie Polizei und Jugendamt erhalten über Prävention Zutritt zu den

Schulen und spielen heute im Rahmen von schulischer Präventionsarbeit eine zentrale Rolle.

Literatur

- BECKMANN, CHRISTA & SCHULZ, STEFAN (2007): Schulen suchen nach Ausweg aus der Gewaltspirale. Eltern und Experten wollen Straftaten verhindern – Bildungssektor fordert mehr Prävention. In: Berliner Morgenpost. Online unter: http://www.morgenpost.de/print archiv/berlin/article204082/Schulen_suchen_Ausweg_aus_der_Gewaltspirale.html (abgerufen am 9. 6. 2007).
- DIERBACH, STEFAN (2005): Schule, Gewalt und Prävention. Vortrag vom 11. 3. 2005 zur Studienwoche „Gewalt in der Schule“. Hamburg.
- GABRIEL, GABRIELE, HOLTHUSEN, BERND, LÜDERS, CHRISTIAN & SCHÄFER, HEINER (2003): Delinquente Kinder und straffällige Jugendliche. Präventionsstrategien zwischen sicherheitspolitischen Anforderungen und pädagogischem Anspruch. In: MANSEL, JÜRGEN & RAITHEL, JÜRGEN (Hrsg.): Kriminalität und Gewalt im Jugendalter. Hell- und Dunkelfeldbefunde im Vergleich. Weinheim, München, S. 317–332.
- HEINZ, WOLFGANG (2008): Stellungnahme zur aktuellen Diskussion um eine Verschärfung des Jugendstrafrechts. Online unter: <http://www.dvjj.de/artikel.php?artikel=989> (abgerufen am 27. 5. 2008).
- KIPFER, STEFAN & KEIL, ROGER (1996): Urbanisierung und Technologie in der Periode des Globalen Kapitalismus. In: HITZ, HANSRUEDI, KEIL, ROGER, LEHRER, UTE et al. (Hrsg.): Capitalet Fatales. Urbanisierung und Politik in den Finanzmetropolen Frankfurt und Zürich. Zürich, S. 61–87.
- KOTOWSKI-ZISS, JOANNA (2008): Prävention durch Polizeiarbeit. In: DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR TECHNISCHE ZUSAMMENARBEIT (GTZ) (Hg.): Brennpunkt Jugend. Jugendgewalt als Herausforderung für Entwicklung. Eschborn, S. 18–19.
- PÜTZ, ROBERT, SCHREIBER, VERENA & SCHWEDES, CHRISTIAN (2009): Präventionsarbeit an Schulen in Deutschland. Materialien zur Umfrage. Frankfurt am Main.
- RÖLL, THOMAS, WOLFSGRUBER, AXEL & WEIGUNY, BETTINA (1998): Faustrecht macht Schule. Treten, bis er nicht mehr aufsteht. Schülerkonflikte werden immer brutaler. Jeder dritte Pennäler war selbst schon Opfer. In: Focus, Nr. 10. Online unter: http://www.focus.de/politik/deutschland/jugend-faustrecht-macht-schule-und150-1-archivdokument-2-teile_aid_169270.html (abgerufen am 29. 6. 2009).
- SCHUBARTH, WILFRIED (2001): Jugendgewalt als Konjunkturthema in den Medien. In: Neue Kriminalpolitik, Band 13, Heft 3, S. 25–29.
- SCHUBARTH, WILFRIED (2000): Gewaltprävention in Schule und Jugendhilfe. Theoretische Grundlagen, empirische Ergebnisse, Praxismodelle. Neuwied, Kriftel.
- SCHWEDES, CHRISTIAN (2009): Präventionsarbeit an Schulen in Deutschland. Handlungsfelder und räumliche Implikationen. Frankfurt am Main (= Forum Humangeographie, Nr. 4). Online unter: <http://www.geo.uni-frankfurt.de/fb/fb11/ifh/Forschung/Publicationen/Forum/downloads/FH-4.pdf>
- STEFFEN, WIEBKE (2007): Jugendkriminalität und ihre Verhinderung zwischen Wahrnehmung und empirischen Befunden. Gutachten zum 12. Deutschen Präventionstag am 18. und 19. Juni 2007 in Wiesbaden. In: DEUTSCHER PRÄVENTIONSTAG (Hg.): Kongresskatalog zum 12. Deutschen Präventionstag. Hannover, S. 181–227.

Bernd Dollinger: Jugendkriminalität als Kulturkonflikt

Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (2010)
ISBN 978-3-531-17154-8,
258 Seiten



Neuere kulturtheoretische Positionen beinhalten das Potenzial eines innovativen Zugangs zu Ju-

gendkriminalität. Bernd Dollinger (Freiburg) analysiert sie als Artikulationspraxis, die in sich komplex und widersprüchlich aufgebaut ist. In dem Buch wird dies vorrangig auf zwei Themenbereiche bezogen: Was ist Jugendkriminalität im Sinne einer v. a.

politischen Praxis? Wie sind Subjekte in sie involviert, die als „Täter“ identifiziert werden? Der gewählte Zugang ermöglicht eine Perspektive auf diese Grundfragen, die Selbstverständlichkeiten konstruktiv irritiert. Um dies zu leisten, wird auf verschiedene Positionen der Kriminalitätsforschung eingegangen, so dass ein Überblick über einige „klassische“ und auch neuere Theorien zu (Jugend-) Kriminalität vermittelt wird. (W./K.)